

## Kriterien für eine erfolgreiche nachhaltige Regionalentwicklung<sup>1</sup>

Michael Böcher

### **1 Ansprüche an eine nachhaltigen Regionalentwicklung im ländlichen Raum**

Unter dem Begriff „Nachhaltige Regionalentwicklung“ wird im allgemeinen eine regionale Entwicklung verstanden, welche die sozialen und wirtschaftlichen Ansprüche an den Raum mit seinen ökologischen Funktionen in Einklang bringt. Dabei soll das bekannte Leitbild der Nachhaltigkeit, die Bedürfnisse heutiger Generationen zu decken, ohne dabei Bedürfnisse kommender Generationen zu gefährden, durch eine gleichgewichtige Berücksichtigung ökonomischer, ökologischer und sozialer Gesichtspunkte und die verstärkte Nutzung endogener (ökologischer) Potenziale und Kooperationen im regionalen Rahmen verwirklicht werden. Die Region stellt dabei eine potenzialreiche Handlungsebene zur Verwirklichung von Nachhaltigkeitszielen dar, denn hier sind Ursache-/Wirkungszusammenhänge menschlichen Handelns eng aneinandergekoppelt, was eine gute Voraussetzung für die hohe Identifikation mit Umwelt- und Naturschutzzielen darstellt. Im unmittelbaren Lebensumfeld lassen sich Verluste an Naturgütern und Umweltbeeinträchtigungen direkt erfahren und aufgrund einer individuellen Verbundenheit mit der Region und deren Überschaubarkeit zugleich Potenziale für verändertes Handeln der in der Region lebenden Menschen wecken.

Gerade für den ländlichen Raum mit seinen größer werdenden strukturellen Problemen (hohe Arbeitslosigkeit, zunehmender Bedeutungsverlust der Landwirtschaft als früher wichtigste Einkommensquelle, hohe Abwanderungsquote gerade bei jungen Menschen aufgrund mangelnder beruflicher Perspektiven, geringe kulturelle Angebote, schlechte Verkehrsinfrastruktur...) stellt sich die Frage nach einer nachhaltigen Regionalentwicklung, die hier vor allem auch die vielfältigen ökologischen Ressourcen des ländlichen Raums als Entwicklungspotenziale und nicht -hemmnisse begreift: Natürliche Ressourcen wie eine intakte Umwelt, die Schönheit der ländlichen Natur, Ruhe, hohe Artenvielfalt u. ä. sollen

---

<sup>1</sup> Der folgende Beitrag ist im Rahmen des vom Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft finanzierten Forschungsprojektes „Politikwissenschaftliche Begleitanalyse von Prozessen nachhaltiger Regionalentwicklung“ entstanden, das zur Zeit am Institut für Forstpolitik und Naturschutz der Georg-August-Universität Göttingen durchgeführt wird. Informationen zum Forschungsprojekt gibt es auch im Internet unter <http://www.leaderplus.de/modellvorhaben>.

aktiviert und in Wert gesetzt werden, um der ländlichen Region neue Einkommensquellen zu erschließen, wenn z.B. die entsprechend vermarktete regionale Naturqualität Touristen „anlockt“ und dies sich positiv auf andere Wirtschaftszweige wie Handel, Landwirtschaft und Bewirtung auswirkt und dort ebenso zu neuen Einnahmen führt. Statt die vielfältige und intakte Natur und deren Schutz als Entwicklungshindernis zu begreifen, soll eine nachhaltige Regionalentwicklung im ländlichen Raum gerade das Potenzial der natürlichen Umwelt und deren Schutz aufgreifen und zur Entwicklung der regionalen Wirtschaft aktivieren.

Um die anspruchsvollen Ziele einer nachhaltigen Regionalentwicklung, die auch den Naturschutz integriert, zu erreichen, ist vor allem die Einbindung aller regionalen Akteure, Wirtschaftssektoren und gesellschaftlichen Gruppen notwendig. Nachhaltigkeit versteht sich ja gerade als Querschnittsaufgabe. Vor allem durch die Konferenz in Rio 1992 erhielt die Kooperation im Bereich der Umwelt- und Naturschutzpolitik einen entscheidenden Impuls: die Integration von sozialen, ökologischen und ökonomischen Aspekten erforderte paradigmatisch die Kooperation verschiedener Disziplinen, Ressorts und Interessen. Erfolgreich nachhaltige Regionalpolitik zu betreiben, erfordert in aller Regel die Kooperation verschiedener Akteure: Sie kann nur durch die erfolgreiche Kooperation der für jede Region spezifischen bedeutsamen gesellschaftlichen Akteure und Sektoren erreicht werden.

In der aktuellen regionalpolitischen Diskussion werden daher Kooperationen und Netzwerke als ideale Voraussetzung für regionale Entwicklungsprozesse diskutiert (Benz, Fürst et al. 1999): Diese sollen vor dem Hintergrund der in regionalen Entwicklungskonzepten formulierten Ziele von regionalen Dialog- und Entscheidungsforen repräsentiert und durch ein professionelles Regionalmanagement aufgebaut und stabilisiert werden. Das neue „Zauberwort“ für Regionalentwicklung heißt „Bottom Up“: Die Akteure einer Region, die am besten über *ihre* regionalen Probleme Bescheid wissen, sollen durch von ihnen auf ihre Region zugeschnittene eigenständige Entwicklungskonzepte die nachhaltige Regionalentwicklung vorantreiben. Um die gesellschaftliche Akzeptanz für die nachhaltige Regionalentwicklung zu erhöhen, sollen Bürger auf breiter Ebene in Entscheidungsprozesse einbezogen werden und die Formulierung und Umsetzung regionaler Entwicklungsziele aktiv mitgestalten.

Herausragende Beispiele für regionalpolitische Förderprogramme in diesem Sinne stellen die EU-Gemeinschaftsinitiative LEADER+ (<http://www.leaderplus.de>) und der Bundeswettbewerb „Regionen aktiv“ (<http://www.modellregionen.de>) dar. Hier ist die Mittelvergabe jeweils an die selbständige Formulierung von Regionalentwicklungskonzepten sowie die obligatorische Einrichtung von regionalen Entscheidungsgremien (LEADER+: Lokale Aktionsgruppe, Regionen aktiv: Regionale Partnerschaften) nach dem Bottom Up-Prinzip gebunden. Staatliche Fördergelder sollen als Anreiz dienen, „Bottom Up“-Prozesse und den Aufbau regionaler Kooperationen zu starten. Moderne Regionalpolitik besteht also nach wie vor aus Top-Down-Politik als Basis, wenn z.B. Förderprogramme materielle Anreize für Regionen setzen. Sie baut zugleich allerdings entscheidend auf der Initiierung und dauerhaften Etablierung von Bottom Up-Strukturen auf.

## **2 Probleme aus politikwissenschaftlicher Sicht**

Die mit dem Ideal nachhaltiger Regionalentwicklung verknüpfte Kooperation aller regionalen Akteure für ein gemeinsames Entwicklungsziel stellt aus politikwissenschaftlicher Sicht zugleich Hoffnung und potenzielle Hemmschwelle für ihren Erfolg dar: Zwar werden Netzwerke und Kooperationen zwischen verschiedenen Akteuren tatsächlich als vielversprechender Weg zur Erreichung einer nachhaltigen Regionalentwicklung angesehen (Rehfeld 1998). Die Entstehung erfolgreicher Kooperationen ist dabei allerdings nicht selbstverständlich: Denn Nachhaltigkeit kann in konkreten Einzelfällen vom Konsens- zum Konfliktbegriff werden (Böcher/Krott 2002: 105). Kooperationen zur Verwirklichung einer nachhaltigen Regionalpolitik, die auch den Naturschutz angemessen integriert, können nicht als gegeben vorausgesetzt werden, sondern müssen in politischen Prozessen durchgesetzt werden. Politische Prozesse verlaufen allerdings ergebnisoffen zwischen den Polen Konflikt und Konsens. Akteure mit unterschiedlichen Interessen verhandeln über die möglichen regionalen Entwicklungsalternativen.

Die normative Formulierung von Ansprüchen und Idealen einer nachhaltigen Regionalentwicklung reicht daher nicht aus, um Nachhaltigkeit in der Region zu verwirklichen. Vielmehr müssen regionalpolitische Prozesse, die politischen Rahmenbedingungen und Probleme für den Aufbau von Kooperationen ebenso in die

Betrachtung integriert werden, um Nachhaltigkeit im ländlichen Raum zu verwirklichen. Aus politikwissenschaftlicher Sicht rücken daher Prozess-Kriterien für nachhaltige Regionalentwicklung in den Mittelpunkt.

### **3 Erfolgskriterien für nachhaltige Regionalentwicklung**

Im folgenden sollen einige Erfolgskriterien für die Umsetzung nachhaltiger Regionalentwicklung, die erfolgreich Kooperationen zwischen Naturschutz, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft aufbaut, erläutert werden. Diese beruhen auf abgeschlossenen Forschungsprojekten des Instituts zur Naturschutzpolitik (Brendle 1999, Böcher/Krott 2002a und 2002b) und gelangen zur Zeit in einem Forschungsprojekt zur nachhaltigen Regionalentwicklung zur Anwendung, welches das Institut für Forstpolitik und Naturschutz im Rahmen des von BMVEL und BMU/BfN geförderten Forschungsprojektes Naturschutz und Regionalentwicklung in Kooperation mit dem privaten *nova-Institut* durchführt.

#### **Leitbilder / Regionalbewusstsein**

Regionalbewusstsein und gemeinsame Leitbilder bei regionalen Akteuren können die Entstehung erfolgreicher Kooperationsprozesse auf regionaler Ebene beflügeln. Ob ein Raum als Region für Kooperation gelten kann, ist in starkem Maße davon abhängig, ob die dort lebenden Menschen ihn als solchen akzeptieren und sich mit ihm identifizieren. Eine hohe Identifizierung mit **ihrer** Region kann regionale Akteure veranlassen, individuelle Interessen zugunsten gemeinsamer zu überwinden. Die Schaffung eines gemeinsamen verbindlichen Leitbildes regionaler Entwicklung (Regionales Entwicklungskonzept) in regionalen Diskussionsprozessen (Wo wollen wir hin? Wie sieht unsere Entwicklungsvision aus?) kann regionale Akteure auf bestimmte Ziele verpflichten und einen Beitrag zu regionaler Identität und Kooperation leisten.

### **Problemlage und Lösungswille**

Ein Mindestmaß an subjektiv empfundenem Problemdruck und Lösungsbereitschaft ist in einer Region notwendig, um Menschen zum gemeinsamen Handeln zu bewegen. Entscheidend ist dabei der subjektiv empfundene Problemdruck, den Menschen aufgrund ihrer spezifischen regionalen Situation empfinden. Dieser Problemdruck könnte für eine Region in wirtschaftlichen (Arbeitslosigkeit, Betriebsschließungen), sozialen (Soziale Schieflagen) oder ökologischen Problemlagen bestehen (Brendle 1999: 14). So führten z.B. in der Region „Schwarzenberger Land im südlichen Steigerwald“ massive Hochwasserprobleme, also ein sichtbares ökologisches Problem, dazu, dass das Bewusstsein über regionale ökologische Probleme anstieg und viele Akteure gemeinsam nach Lösungen suchten. Diese ökologischen Probleme eröffneten gerade dem Naturschutz große Möglichkeiten, als ein Hauptakteur des nachhaltigen Entwicklungsprozesses aufzutreten. Seitdem konnten Naturschutzakteure, die Konzepte zur Hochwasservermeidung unter Integration der Landwirtschaft (Einnahmequellen durch Landschaftspflege) entwickelten, enorm an Akzeptanz gewinnen. Heute stellt der Naturschutz eine wichtige, auch bei der regionalen Politik unbestrittene, treibende Kraft für den weiteren regionalen Entwicklungsprozess im südlichen Steigerwald dar (Weigand 2001: 12).

### **Regionale Promotoren**

Eine erfolgreiche nachhaltige Regionalentwicklung kommt nur zustande, wenn in einem gewissen Grade einzelne Personen sich mit höchstem Einsatz engagieren. Regional angesehene Persönlichkeiten sind als Integrationsfiguren wichtig, die auch persönliche Kosten auf sich nehmen, um konkrete Projekte verwirklicht zu sehen und öffentlichkeitswirksam für die Projekte eintreten. Solche Promotoren fungieren gewissermaßen als Lokomotiven, die andere überzeugen und mitreißen. Entscheidend ist allerdings, ob die Promotoren der nachhaltigen Regionalentwicklung tatsächlich über ausreichende Legitimation in der Region verfügen. Ohne ein „Standing“ und die Akzeptanz bei mächtigeren Akteuren können diese Promotoren ihre Wirkung nicht entfalten. Entscheidend ist dann, ob es gelingt, Verbündete zu gewinnen oder andere Persönlichkeiten mit höherer Legitimation als Partner zu gewinnen. Promotoren verfügen über die richtigen Kontakte, kennen die politischen Strukturen und Machtverhältnisse in der Region und wissen, wann Sie mit welchen Akteuren sprechen müssen. Sie sind in der Lage, aufgrund ihrer Reputation andere zu überzeugen und Skeptiker in den

Entwicklungsprozess zu integrieren. Entscheidend ist allerdings auch die Fähigkeit zur Delegation von Aufgaben: Wenn regionale Promotoren alles in Eigenregie machen, kann der Prozess zu stark an ihre Person gekoppelt sein und die Gefahr entstehen, dass im Falle ihres Ausscheidens der Entwicklungsprozess zum Erliegen kommt.

### **Frühe Erfolge**

Das Vorhandensein schon erfolgreicher Projekte dient unmittelbar zur Akzeptanzsteigerung von regionalen Entwicklungsstrategien. Erfolgreiche Zielerreichung schon in der Frühphase von Projekten der Regionalentwicklung kann zum Weitermachen motivieren, beweist skeptischen Akteuren die Wirksamkeit neuartiger Konzepte, überzeugt Kritiker und stärkt das Vertrauen in diejenigen, die das regionale Management betreiben. Vorher skeptische Akteure lassen sich durch frühe Erfolge zur Mitarbeit bewegen; frühe Erfolge fördern Kooperation. Erfolg dient also zur Legitimations- und Akzeptanzsteigerung einer neuartigen nachhaltigen Regionalentwicklungsstrategie. Im Beispiel der Region „südlicher Steigerwald“ sorgte der Erfolg des Talauenprojektes „Lebensadern für Mensch und Natur“, das erfolgreich Hochwasser zu vermeiden half und eine Vielzahl an Naturschutzpreisen gewann, für die Entstehung einer breiten Kooperation zur nachhaltigen Regionalentwicklung: Die für jeden in der Region sichtbaren Erfolge des Naturschutzprojektes ließ auch die Skeptiker verstummen (Weigand 2001).

### **Anschlussfähigkeit**

Die Erfolgswahrscheinlichkeit für nachhaltige Regionalentwicklung steigt, wenn sie an vorhandenen Strukturen und Erfahrungen ansetzen kann (Förderprogramme, bereits gestartete Projekte, vorhandene REK usw.). Wichtig ist dabei die frühe Kommunikation mit anderen regionalen Akteuren, die bereits Anläufe in eine ähnliche Richtung unternommen haben. Zur Schwierigkeit kann z.B. werden, wenn eine regionale Initiative ein LEADER+-Entwicklungskonzept formulieren will und dabei zu wenig eine bereits gestartete Regionalentwicklungsinitiative (REK-Prozess) des Landkreises beachtet. Hier können Interessenkonflikte entstehen, die in einer späteren Phase der Regionalentwicklung nur noch schwer auszuräumen sind. Entscheidend für Prozesse nachhaltiger Regionalentwicklung ist also eine genaue Situationsanalyse zu Beginn, welche die Potenziale bereits bestehender Entwicklungen in der Region integriert.

### **Organisatorischer Kern**

Ein wichtiger Beitrag für den Regionalisierungsprozess ist die Funktion eines organisatorischen Kerns, der als Gründung von kooperativen regionalen Akteuren entsteht und als Nukleus für die weitere Zusammenarbeit fungiert. Diesem kommt für die weitere Regionalentwicklung eine Schlüsselrolle zu: Er soll die weitere regionale Zusammenarbeit koordinieren, initiieren und moderieren (Rehfeld 1998: 47). Ungeachtet dieser Offenheit der Struktur des organisatorischen Kerns soll er die Funktion inne haben, dass bei ihm die Fäden zusammenlaufen. Der organisatorische Kern sitzt wie eine Spinne im Zentrum des Netzes, und muss versuchen, alle weiteren relevanten Akteure in die netzartige Struktur einzubinden. Ihm kommt die Aufgabe zu, Netzwerkverbindungen zu knüpfen und zu institutionalisieren. Der organisatorische Kern hängt eng mit den zentralen LEADER-Akteuren (→ regionale Promotoren) zusammen.

### **Aufbau dauerhafter Kooperation**

Als Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Regionalentwicklung wird die dauerhafte Institutionalisierung von Kooperation im regionalen Akteursnetzwerk verstanden. Hierbei soll auf das vorhandene Netzwerkpotenzial zurückgegriffen werden (schließlich bestehen bereits regionale Akteursbeziehungen), um neue Netzwerke zu aktivieren. Wichtig ist also der Anschluss an die regionalen Ausgangsbedingungen (→ Anschlussfähigkeit). Das regional-spezifische Entwicklungspotenzial muss in die Kooperationsbeziehungen einfließen. Wichtig ist, dass **alle für die jeweiligen Projekte relevanten Akteure** ohne Ungerechtigkeiten und Ungereimtheiten am Netzwerk beteiligt werden. Die Kooperation konstituiert sich über das allen Akteuren gemeinsame Regionalbewusstsein bzw. Leitbild der anzustrebenden Entwicklung und soll transparent und prinzipiell offen ausgestaltet werden.

### **Starke Partner und Fürsprecher**

Die kooperative Verwirklichung von Naturschutzzieleen gelingt dann, wenn es den Initiatoren gelingt, einflussreiche und durchsetzungsfähige Akteure zur Projektunterstützung zu gewinnen. Diese sind Akteure, die über gewisse finanzielle, personelle, informationelle und (macht-)politische Ressourcen verfügen, welche die Projektinitiatoren für sich nutzen können. Das politische Gewicht der regionalen Projekte nimmt zu, sobald regionale „Größen“ (Bürgermeister, Landräte etc.) als Verbündete gewonnen werden können und ihre regionalpolitischen Ressourcen für die Projekte ins

Spiel bringen. Dies sorgt zudem für weitere Unterstützer, welche dann die Wichtigkeit und Förderwürdigkeit von Projekten gerade durch solche starken Akteure erkennen und sich dann anschließen. Starke Unterstützer sorgen also dafür, den regionalen Projektinitiativen weitere Türen zu öffnen und ihre Interessen gegenüber denjenigen, die den Status quo erhalten wollen, durchzusetzen. In einer der untersuchten Regionen überzeugte die Regionalentwicklungsinitiative den Vorsitzenden des Kreisbauernverbandes, gleichzeitig angesehener Lokalpolitiker, den LAG-Vorsitz zu übernehmen. So konnte das Vertrauen der Landwirtschaft und der beteiligten Gemeinden in die Arbeit der Initiative gestärkt werden, weil beide Akteure ihre Interessen im Regionalentwicklungsprozess an einer entscheidenden Position ausreichend eingebunden und vertreten sehen.

### **Verfügbarkeit von Arbeitszeit und Geld**

Der Erfolg von Naturschutzprojekten beruht darauf, dass zu Beginn eine ausreichende kritische Masse an Geld und Arbeitszeit mobilisiert werden, um Projektziele umzusetzen. Kosten entstehen vor allem für das Projektmanagement (→ Organisatorischer Kern) nach innen und außen. Eine sorgfältige Kalkulation vorhandener und benötigter Finanzmittel ist grundlegend für erfolgreiche Projekte.

### **Überschaubare Projekte**

Regionalentwicklung wird zum Erfolg durch relativ einfache Projektstrukturen, einer begrenzten Zahl von Beteiligten, mit wenigen, erreichbaren Zielen und mit konkreten Einzelprojekten. In der Praxis sollte nachhaltige Regionalentwicklung als Mix aus Projekten, die bereits kurzfristig Erfolge aufzeigen und anderen längerfristigen Maßnahmen etabliert werden. Am Beginn sollten vor allem überschaubare Projekte mit schnellen, vorzeigbaren Erfolgen stehen, um Kritiker zu überzeugen (→ Frühe Erfolge). Längerfristige Projekte sollten dahingehend parallel geplant und erst später umgesetzt werden.

### **Aktives Umfeldmanagement**

Naturschutzprojekte finden nicht im politischen Vakuum statt. Vielmehr erzeugen sie eine Wirkung auf ihr politisches Umfeld während umgekehrt ihr politisches Umfeld gegenläufig auch auf sie einwirkt. Brendle (1999: 43) macht deutlich, dass sowohl positive als auch negative Einflüsse aus dem Umfeld grundsätzlich beeinflussbar sind. Daher sollte eine offensive Projektaußenpolitik ständiger Bestandteil der Arbeit sein. So können

mögliche negative Einflüsse von außen antizipiert werden. Umfeldmanagement heißt, nicht nur zu reagieren (das wäre lediglich Krisenmanagement), sondern aktiv und antizipativ zu handeln (Brendle 1999: 43). Durch das Umfeldmanagement sollen positive Einflüsse von außen gefördert und genutzt werden, während negative frühzeitig erkannt und minimiert werden.

### **Prozesskompetenz, Flexibilität, Kompromissbereitschaft**

Erfolgschancen für die Integration von Naturschutz in andere regionale Entwicklungsziele werden gesteigert, wenn der Träger des Projektes Prozesskompetenz besitzt. Dilletantisches Agieren im gesellschaftlich-politischen Prozess mindert seine Erfolgschancen erheblich (Brendle 1999: 18). Prozesskompetenz beschreibt die Fähigkeit, vorhandene Bedingungen analysieren und Entwicklungen reflektieren zu können, adäquate Strategien zu entwickeln und auf situative Veränderungen angemessen zu reagieren. Zur Prozesskompetenz gehören auch Flexibilität, Kompromissbereitschaft und Lernfähigkeit. Kompromissfähigkeit bedeutet, zu Gunsten eines Gemeinschaftsinteresses Abstriche an der eigenen Position zuzulassen und stabilisiert die Zusammenarbeit. „Das Auftreten kompromissloser Besserwisser gefährdet dagegen die Kooperation“ (Brendle 1999: 17). Lernfähigkeit und die Bereitschaft, sich durch andere von einer Position überzeugen zu lassen, sind Grundvoraussetzungen jedes Verhandlungsprozesses und sorgen für die Annäherung zwischen Akteuren. Nur das Vorhandensein von Flexibilität, Kompromissbereitschaft und Lernfähigkeit bei allen Akteuren ermöglicht erfolgreiche Kooperation. „Betonkopf-Mentalität“ führt zu Konflikten und verhindert den Aufbau regionaler Kooperationen.

### **Gewinnerkoalitionen und die Bildung von win-win-Situationen**

Gerade zur Integration von Naturschutz in die Regionalentwicklung sind win-win-Situationen obligatorisch. Hier geht es darum, Projektstrukturen zu schaffen, aus denen sowohl Nutzer als auch Schützer einen Gewinn ziehen und so Verteilungskonflikte vermieden werden (z.B. Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte). Um Naturschutzprojekte erfolgreich umzusetzen, bedarf es keines Konsenses über Naturschutzziele unter allen Akteuren. Der Erfolgsfaktor besteht darin, konkrete Projekte so zu formulieren, dass alle beteiligten Akteure daraus einen Nutzen ziehen können (Brendle 1999: 26-27). Ein Paradebeispiel für eine naturschutzpolitische Gewinnerkoalition sind Streuobstwiesen. Hier können alle Beteiligten einen Nutzensgewinn

verbuchen: Landwirte und Handel erzielen einen wirtschaftlichen Nutzen durch eine zusätzliche Einnahmequelle und stellen für Naturschutzziele Helferinteressen dar (v. Prittwitz 1990), während Naturschutzverbände ihre ökologischen Interessen durch die Umsetzung konkreter Naturschutzmaßnahmen verwirklicht sehen. Im bereits angesprochenen Talauenprojekt des südlichen Steigerwaldes konnte eine Gewinnerkoalition zwischen Naturschutz (Entstehung neuer Lebensräume), Kommunen (geringere Hochwasserprobleme) und der regionalen Wirtschaft (Aufträge für Handwerk und Landwirtschaft durch notwendige Bauarbeiten) aufgebaut werden (Weigand 2001: 13).

#### **4 Fazit**

Die dargestellte Auswahl an Prozesskriterien für eine erfolgreiche Umsetzung einer nachhaltigen Regionalentwicklung macht deutlich, dass Nachhaltigkeit und Kooperation als relativ unverbindliche Begriffe allein nicht ausreichen, um tatsächlich Entwicklungsprozesse im ländlichen Raum in Gang zu bringen. Vielmehr handeln regionale Akteure ihre gemeinsamen Entwicklungsziele miteinander aus. Die Strategiefähigkeit der Naturschutzakteure, sich über diese Prozessfaktoren bewusst zu werden und gezielt kooperative Strukturen und Gewinnerkoalitionen aufzubauen, die gewisse Misserfallsfälle gar nicht erst entstehen lassen, gerät schließlich zum entscheidenden Faktor für die tatsächliche Umsetzung nachhaltiger Regionalentwicklung und die Integration von Naturschutz.

Zudem soll betont werden, dass es nicht möglich ist, für alle Regionen übergreifende allgemeine Erfolgsgarantien zu formulieren: Welche in einem spezifischen Fall die zu berücksichtigenden Rahmenbedingungen sind, wer in einer Region ein integrierender starker Partner darstellt oder wie man die politische Ebene adäquat in den Entwicklungsprozess integriert, kann sich von Region zu Region unterscheiden. Die hier vorgestellten Erfolgsfaktoren können aber den regionalen Entwicklungsinitiativen helfen, ihr regionales Umfeld und dessen Entwicklungsbedingungen zu analysieren und eine regionalspezifische angepasste politische Umsetzungsstrategie zu entwickeln. Entscheidend wird schließlich ein kompetentes Prozessmanagement, das nachhaltige Regionalentwicklung als sozialen Prozess versteht und versucht, diesen im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten entsprechend zu auszugestalten.

*Zitierte Literatur:*

- Benz, Arthur/Fürst, Dietrich/Kilper, Heiderose/Rehfeld, Dieter (1999): Regionalisierung. Theorie - Praxis - Perspektiven, Opladen.
- Böcher, Michael/Krott, Max (2002a): Strategieempfehlungen für Konsensverfahren in der Naturschutzpolitik – Ergebnisse aus einem FuE-Vorhaben, in: Karl-Heinz Erdmann/Christiane Schell (Hg.): Naturschutz und gesellschaftliches Handeln, Münster, 169-182.
- Böcher, Michael/Krott, Max (2002b): Vom Konsens zur politischen Umsetzung. Wann verlaufen naturschutzpolitische Konsensprozesse erfolgreich? In: Natur und Landschaft 77, 105-109.
- Brendle, Uwe (1999): Musterlösungen im Naturschutz. Politische Bausteine für erfolgreiches Handeln, Münster.
- Prittwitz, Volker v. (1990): Das Katastrophenparadox. Elemente einer Theorie der Umweltpolitik, Opladen.
- Rehfeld, Dieter (1998): Regionale Entwicklungspolitik durch Kooperation und Netzwerke, in: Benz/Holtmann (Hg.), in: Benz, Arthur, Everhard Holtmann (Hrsg.): Gestaltung regionaler Politik, Opladen: S. 45-60.
- Weigand, Harald (2001): Lebensadern für Mensch und Natur. Das Talauenprojekt der LAG Südlicher Steigerwald, in: LEADERforum, Jg. 4, H. 1, S. 12 f.